Du solltest unseren Neubau in Luxemburg sehen...

Autor(en): **Riederer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 25

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-614053

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Du solltest unseren Neubau in Luxemburg sehen ...»

VON PETER RIEDERER

Also Klöti ist 56jährig, in der Industrie tätig, politisch bürgerlich ausgerichtet, weltoffen und an der Zukunft interessiert. Stimmen und Wählen hält er nicht nur für ein Recht, sondern auch für eine Pflicht. So gehörte er natürlich zu denjenigen, die ihre Meinung zur Neuordnung der Bundesfinanzen am 2. Juni mit einem Gang ins Stimmlokal bekundeten.

Am andern Morgen, es war ein trüber Tag und ein Montag dazu, riss Doris Schneider, Klötis Sekretärin, besorgt die Tür zum Chefzimmer auf, denn sie hörte eine heftige Stimme, obschon ihr Chef um diese Zeit interessiert bei Kaffee und Gipfeli die Morgenblätter durchging.

«Himmeldonnerwetternochmal – jetzt haben wir den Salat», schimpfte Klöti, als seine Mitarbeiterin eintrat. «Haben Sie gehört, ganze 32 Prozent sind zur Urne gegangen und haben die neue Bundesfinanzordnung mit 54% Nein-Stimmen abgelehnt! Wissen Sie, was das heisst, Frau Schneider? Da predigen alle und besonders meine Freunde und Kollegen die ganze Zeit, die Schweiz müsse europafähig werden – und bei der ersten Gelegenheit ... also, ich habe es heimlich befürchtet, aber ich kann es nicht verstehen.»

«Uns als Bank egal»

Doris Schneider schaute schuldbewusst drein, als ob sie für das Versagen des Schweizervolks persönlich verantwortlich wäre. Sie hoffte, damit ihren Chef, den sie gut leiden mochte, etwas zu beruhigen.

Sie wusste, dass es ihm ein grosses Anliegen war, die Rahmenbedingungen zwischen der Schweiz und der EG so gut und so schnell als möglich anzugleichen. Er sagte dazu immer, wir müssten uns dann politisch der EG nicht oder doch wenigstens vorläufig nicht anschliessen.

«Nun können wir die Mehrwertsteuer für Jahre ins Kamin schreiben, und die Stempelsteuer bleibt. Wissen Sie, was mir der Glättli von der Kreditanstalt neulich sagte? Er sagte: ‹Weisst Du, Aldo, uns als Bank ist das egal. Du solltest einmal unseren Neubau in Luxemburg sehen – eine tolle Sache. Ich kann meine Kunden dort genausogut bedienen wie in Zürich. Aber die Erträge bleiben dann halt in Luxemburg – samt den Kunden, die ihr Geld nicht mehr an der Bahnhofstrasse ausgeben.›»

«Der Coiffeur meines Mannes» wandte Doris Schneider ein, «hat schon lange lauthals verkündet, er werde es denen schon zeigen. Die müssten doch nicht glauben, er werde noch viermal im Jahr eine Mehrwertsteuerabrechnung machen, so einfach das an sich wäre. Die Bürokratie sei des Teufels, ihm würde schon die Steuererklärung mehr als genügen. Die EG sei schon recht, er habe die Beitritts-Initiative auch unterschrieben. Schliesslich müsse man fortschrittlich denken – aber bitte, nicht über seinen Schreibtisch.»

«Schildbürger sind heilig»

Was er denn von diesen Briefen der Lebensversicherungen halte, die an alle Policeninhaber verschickt worden seien, wollte Doris Schneider von ihrem Chef noch wissen. Sie habe auch eine Lebensversicherung und müsse dafür 300.– Franken Prämie im Jahr bezahlen. Die neue Stempelsteuer dafür betrage 2½ Prozent, habe die Versicherung geschrieben. Sie habe jedoch gedacht, wegen 7 Franken 50 könne man für so etwas Grundsätzliches wie eine neue Finanzordnung nicht nein stimmen. Die Generaldirektionen der Versicherungen würden da aber offenbar anders denken.

Aldo Klöti wusste darauf nichts zu erwidern, aber er freute sich, dass seine Sekretärin auch in solchen Fragen weiter blickte als selbst Generaldirektoren von Versicherungen.

Noch etwas wollte er tun. Er griff zum Telefon und liess sich mit Herrn Borgeaud bei Sulzer verbinden:

«Pierre, guten Tag. Es tut mir leid, jetzt haben wir das Geschenk. Es ist wirklich unverzeihlich, dass selbst der Freisinn uneins in eine solche Abstimmung zieht. Natürlich weiss ich, dass Deine Firma die EG nicht braucht, meine auch nicht. Wir beide haben ja ein ausgebautes internationales Netz. Und auch ich gehöre zu den drei, vier Prozent der Bürger, die 49 Prozent der direkten Bundessteuer bezahlen. Aber, was soll denn dieses Geschwafel von Europafähigkeit, EWR oder gar EG-Beitritt, wenn wir nicht einmal ... Also ich kann Dir sagen, die Schildbürger sind heilig im Vergleich. Und komm mir nicht mit dem Stich. Der Mann ist zwar stur, ein Sozi und was Du willst, aber er versteht etwas von der Sache und hockt förmlich auf der Staatskasse.» Dieses Telefongespräch half zwar in der Sache auch nicht weiter, aber Klöti konnte sich doch ein wenig beruhigen.

Mehr als reif

Am Abend ging er dann, wie gewohnt, noch zu seinem wöchentlichen Stamm in den «Hinteren Sternen». Das Thema war gegeben, die abgelehnte Bundesfinanzordnung. Das Volk sei halt nicht reif genug für solch komplizierte Konstellationen, meinte Pfarrer Kull, und der Apotheker Emmenegger fand, man hätte halt mehr informieren müssen. Hans Witzig, Inhaber der Zentrumsgarage, hielt dagegen, dass er keine Zeit habe, um all den Chabis in der Zeitung zu lesen.

Posthalter Schnurrenberger schimpfte auf die Politiker, die samt und sonders nicht drauskämen. Wendelin Kummer, Buchhalter im nahegelegenen Spital, sprach sich für Kompromisse aus, das sei bei uns in unserer direkten Demokratie das Zauberwort, aber ausgewogen müssten sie halt schon sein. Interessant war, dass in diesem Fall jeder am Tisch die Ausgewogenheit woanders suchte, und sich darüber bald ein flotter Streit entwickelte.

Kurz vor dem Heimgehen tat Aldo Klöti eine bemerkenswerte, ja fast staatsmännische Äusserung. Er dachte an die 32 Prozent Stimmbeteiligung und sagte: «Ich glaube nicht, dass das Schweizervolk nicht reif genug ist, im Gegenteil, ich glaube, es ist übereif, faul, ja eigentlich schon *zu* faul.»

Darauf trank er sein mehrwertsteuerfreies Bier aus und ging nach Hause.

REKLAME

der sichere Tip:
BAG TURGI
BAG-Licht
5300 Turgi 056 33 01 11
8023 Zürich 01 272 58 44